Christliche Radio- und Fernseharbeit in aller Welt : Internationale Konferenz "for Christian Broadcasting" in Frankfurt am Main

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **9 (1957)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963535

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS WORT DES THEOLOGEN

Christliche Radio- und Fernseharbeit in aller Welt

Internationale Konferenz «for Christian Broadcasting» in Frankfurt am Main

RL. Ueber 100 Abgeordnete aus allen Erdteilen haben sich vom 25. April bis 1. Mai in Frankfurt am Main zu einer Arbeitstagung getroffen, um Erfahrungen auf dem Feld von Radio und Television auszutauschen. Das «World Commitee for Christian Broadcasting» (WCCB), das im April 1953 in Bossey (Schweiz) ins Leben gerufen worden ist, und welches eine Art Arbeitsausschuß der Oekumene für Radio und Television darstellt, hatte ursprünglich beabsichtigt, diese Konferenz in Beirut (Libanon) abzuhalten. Infolge der unsicheren Lage wurde der Tagungsort in letzter Stunde in das malerische Kronberg im Taunusgebirge bei Frankfurt verlegt. Die Landesregierung von Hessen hieß durch ihren Ministerpräsidenten Dr. Zinn die Delegierten im stimmungsvollen Refektorium des Klosters Eberach (in welchem viele Szenen des amerikanischen Lutherfilms gedreht worden sind) willkommen. Die evangelische Kirche von Hessen und Nassau ließ ihrerseits der Konferenz im schön gelegenen Kurort Königstein durch ihren Präsidenten, Pastor Niemöller, die besten Wünsche überbringen. Die Schweiz war durch den Präsidenten der deutschschweizerischen kirchlichen Radiokommission, Dr. R. Ley und den ständigen Mitarbeiter von Studio Bern, Pfr. Dr. Amstutz, vertreten.

Die Referate vermittelten einen lebendigen Eindruck von der Vielgestalt der christlichen Radio- und Televisionsarbeit in den verschiedenen Kontinenten. Abends wurden jeweils Ausschnitte aus religiösen Radio- und Televisionsprogrammen vorgeführt. Die Delegierten konnten nicht nur manch wertvolle Anregung mitnehmen; auch der interchristliche Programmaustausch, der mit zu den Zielen gehört, die WCCB verwirklichen will, ließ sich auf diese Weise bereits in die Wege leiten.

Die Diskussion machte deutlich, daß grundsätzlich drei «Zonen» christlicher Radio- und Televisionsarbeit unterschieden werden müssen: Westeuropa, Nord- und Südamerika und Asien und Afrika.

In Europa mit seinem staatlichen oder halbstaatlichen Radio- und Televisionssystem (Holland bildet eine Ausnahme) wird bewußt neben Sendungen, die der leichten Unterhaltung dienen, ein kulturell wertvolles und anspruchsvolles Programm angestrebt. In diesem Raum haben auch die christlichen Kirchen den ihnen zukommenden Platz zu finden. Durch rein religiöse Beiträge wie Gottesdienste, Andachten, biblische Hörspiele usw., aber auch durch sogenannte nichtetikettierte Sendungen mit religiösem Gehalt bieten sie das Evangelium dem Menschen an. Die Betreuung dieser Programme obliegt in allen Ländern Westeuropas mit Ausnahme der Schweiz dem sog. Kirchenfunk. So haben die deutschen Rundfunkanstalten und die britische BBC in ihren Funkhäusern fest verankert und eingeordnet ein «Religious Department», welches für den Sektor «Religion» zuständig und verantwortlich ist. Diese Abteilung «Kirchenfunk» arbeitet auch in konfessionell gemischten Gebieten — wie beispielsweise im süddeutschen Raum und in Bayern — ausgezeichnet, und auch in Großbritannien, wo im «Religious Department» Staatskirche und Freie Kirchen friedlich vereinigt sind, wird diese Lösung als glücklich empfunden. Viel Dilettantismus wird dadurch, daß geeignete kirchliche Mitarbeiter für Radio- und Television systematisch herangebildet werden können, von vornherein vermieden. Es hat sich gezeigt, daß die protestantische Schweiz offenbar das am gründlichsten säkularisierte Gebiet Westeuropas darstellt. Der Radikalismus des 19. Jahrhunderts hat die Kirchen derart entrechtet, daß ihre Stellung im öffentlichen Leben und damit auch ihre Wirksamkeit an den öffentlichen Anstalten wie Radio und Television heute ganz auf Wohlwollen basiert. Man verstehe uns recht: wir beklagen uns nicht. Gerade auf dem Gebiet von Radio und Television begegnet man in der Schweiz den Kirchen mit Verständnis und mit aller Freundlichkeit. Aber alles beruht auf Wohlwollen und Entgegenkommen. Irgendeine Verpflichtung von Radio und Television den Kirchen gegenüber besteht nicht. Das ist eine nicht ganz befriedigende Situation.

Immer wieder wird die Frage diskutiert, ob es zweckmäßig und richtig sei, bestimmte Sendungen zu etikettieren. So sind beispielsweise an der letzten Generalversammlung der Radiogenossenschaft Bern Stimmen laut geworden, die besondere Sendungen für die Arbeiterschaft verlangten. Der Direktor von Radio Bern hat demgegenüber geltend gemacht, es sei Sache des Radios, für das Volksganze da zu sein. Durch nichtetikettierte Sendungen bestehe eine gewisse Gewähr dafür, daß ein Städter ein Programm mitanhört, das eigentlich für die Landschaft bestimmt sei und ein Bauer mit den Fragen der Arbeiterschaft bekannt gemacht werden könne. Diese Sicht teilte auch der Direktor der Sozialarbeit der evangelischen Kirche unter den Industriearbeitern in der Ruhr, Klaus v. Bismarck. Auf Grund seiner Erfahrungen, die er unter den Bergwerksabeitern im Ruhrgebiet gesammelt hat, glaubt er mit Bestimmtheit sagen zu können, die Arbeiter wünschten als Radio- und Televisionspublikum (im Ruhrgebiet besitzen bereits 30 Prozent der Arbeiter Fernsehapparate!) nicht, als Arbeiterklasse angesprochen zu werden. Würde man Sendungen ausstrahlen unter dem Titel «Für den Arbeiter» oder «Die Stunde des Arbeiters», könnte man unter den Hörern bloß ein paar Gewerkschaftsführer und politische Sekretäre finden. Diese Beobachtung sollte — auf das kirchliche Gebiet übertragen — die Kirchen dazu bestimmen, vermehrt nichtetikettierte gehaltvolle Sendungen anzustreben, die den Menschen an seine Verantwortung dem Mitmenschen und sich selbst gegenüber erinnern und die dazu dienen, das Selbstverständnis des Menschen und die Erkenntnis um Aufgabe und Ziel des Lebens zu fördern.

In Nord- und Südamerika arbeiten sogenannte freie Stationen, die den Kirchen und Missionsgesellschaften gehören. Daneben finden sich Sender, von denen die Kirchen Zeit abkaufen und manchmal auch geschenkt bekommen. Die Probleme liegen dementsprechend hier völlig anders. Die Frage, ob die Sendungen christlichen Inhalts etikettiert oder nichtetikettiert dargeboten werden sollen, ist müßig. Man kennt nur das ausgesprochene «Christian Broadcasting»: mit andern Worten: entweder ist der Sender selbst «christlich» oder man erfährt durch die Ansage, daß das nun folgende Programm von der Kirche bezahlt worden ist. Die meisten dieser Sendungen tragen einen ausgeprägt missionarischen Charakter; viele sind im Evangelisations- und Erweckungsstil abgefaßt und stellen nach europäischem Empfinden gutgemeinte Geschmacklosigkeiten dar. Aber es ist nicht zu übersehen, daß sie offenbar dem weitverbreiteten Bedürfnis nach «religiöser Stimmung» sehr entgegenkommen und infolgedessen einen zahlenmäßig großen Erfolg nachweisen können. Daß auch kommerzielle Sendegruppen, die rein nach dem Profitsystem arbeiten, Sinn und Verständnis für gute und gehaltvolle Programme aufbringen, tat der Vizepräsident des gewaltigen Columbia Broadcasting Systems (CBS), Sig Mickelson, dar. Er erklärte, die Amerikaner, die gute Rechner und Geschäftsleute , zur gleichen Zeit aber auch überzeugte Idealisten und Moralisten seien, fänden es durchaus am Platz, aus den Ueberschüssen der populären Programme Geld in wertvolle Sendungen zu stecken. So gebe beispielsweise CBS für ihre wöchentliche «Odyssey» pro halbe Stunde 10 000 bis 30 000 Dollars aus.

In Asien und Afrika ist der christliche Einfluß, der durch Radio und Television in die entlegensten Gebiete getragen wird, groß. Weil viele der gebildeten Leute durch Missionsschulen gegangen sind, stellen sie, wenn sie im Rundfunk mitarbeiten, eine nicht zu unterschätzende Minderheit dar. Radio und Television haben in Afrika und Asien mit seinen gewaltigen Massen von Analphabeten eine ganz andere Bedeutung als bei uns. Vertreter aus Nigeria, Burma, Indien, Korea, Japan und dem Nahen Osten wurden nicht müde, immer wieder darauf hinzuweisen, daß diese «Media of Mass-Communication» eine einzigartige Rolle spielten und oft die ausschließliche Möglichkeit darstellten, an die Andersgläubigen heranzukommen. Dies gilt besonders für Länder mit mehrheitlich mohammedanischer Bevölkerung. Besuch einer christlichen Kirche hat für den Muslim die Aechtung durch seine Sippe, meist verbunden mit tödlicher Bedrohung, zur Folge. Auch der Besitz einer Bibel stellt eine Gotteslästerung dar. Der christlichen Botschaft aber, die auf Aetherwellen hinter verschlossene Türen dringt, wo keine unbefugten Lauscher sind, wird weitherum zugehört.

Die Hauptschwierigkeit, der sich die christliche Radio- und Televisionsarbeit in diesen Ländern gegenüber gestellt sieht, besteht darin, das «Christliche» vom «Westlichen» zu trennen. Das «Christliche» ist derart mit westlicher Zivilisation und Kultur verbunden, daß es einem Inder oder Japaner sehr schwer fällt, Kruste und Kern zu unterscheiden. Das nationale Erwachen ist in Afrika und Asien so mächtig, daß es immer dringlicher wird, Kirchenlieder (die von der Mission einfach in die entsprechende Sprache übersetzt worden sind und deren «westliche Melodie» man meist den Neubekehrten beigebracht hat) zu schaffen, die dem Rhythmus und der musikalischen Tradition nach genuin asiatisch oder afrikanisch sind.

Die Konferenz hat den Schweizer Vertretern klar gezeigt, daß im Vergleich zur christlichen Radio- und Televisionsarbeit in den verschiedenen Erdteilen die schweizerischen protestantischen Kirchen in ihrem Verständnis für die Notwendigkeit und Wichtigkeit solcher Art Verkündigung durch die Schaffung eines halbamtlich angestellten Radiobeauftragten für die deutsche Schweiz erst einen überaus bescheidenen Schritt nach vorwärts getan haben.

I am a camera

RL. Ein kleines Schmuckstück, das den Gourmand entzückt. Im Gewand leicht geschürzter Unterhaltung wird ein Stück Leben präsentiert, heiter und traurig, ein «temperamentvolles Lustspiel», das den Zuschauer nachdenklich stimmt.

Chris, ein junger Engländer, fristet ein kümmerliches Leben in Berlin. Man schreibt das Jahr 1931. Hitler ist noch nicht zur Macht gekommen, doch werfen die Tage des tausendjährigen Reiches ihre Schatten bereits voraus. Chris begegnet einer Engländerin, die in irgendeinem Vorstadtcafé singt. Sie ist ein wahrer Wirbelwind, ein drolliges Geschöpf mit wenig Hemmungen (Julie Harris). Die kurze Zeit, die die Beiden miteinander verbringen, soll und kann kaum nacherzählt werden. Der Titel sagt genug: «I am a camera». Mit der Linse hat der Regisseur Cornelius ein Stück Leben eingefangen. Es ist alltägliches Leben, ganz im englischen Sinn gesehen und unprätentiös geschildert ohne jegliches Pathos. Es sind die kleinen Dinge, die dazu geschaffen scheinen, den Menschen zu prüfen und an denen jeder irgendwie scheitert. Keine Helden gibt es da, keine untadeligen Ritter. Selbst Chris, der sympathische, naive Junge, besteht das Examen nicht, das die leichtlebige Sally mit ihm anstellt.

«I am a camera» ist ein Streifen, der nicht nur ein flüchtiges Vergnügen bereitet; wie bei altem Wein, der eine Geschichte hat und an dessen Duft man sich gern erinnert, bleibt ein freundlicher Nachgeschmack.